

Die Miniatur ist hier nicht mehr dekorative Erweiterung eines Buchstaben noch ein bloßes Einschlebsel in die Schrift, sondern begleitendes Motiv für das Kolumnenpaar, dessen Doppeltgliedrigkeit die seitlich im Winkel heruntergehende Ranke in Ähnlichkeitsbeziehung zu der Blattgrenze zugunsten der künstlerischen Einheit des Spiegels aufzuheben versucht. Die Ranke ist nicht mehr sekundäres Dekorationsstück einer Randleiste, sondern Resultat desselben künstlerischen Zweckes, den sie für sich allein, nicht als Teil eines größeren Ganzen verfolgt. Daher widerspricht auch die geometrische Regelmäßigkeit des die Miniaturen einschließenden Schriftsatzes der „malerischen“ Freiheit dieser selbstgefälligen Eleganz klassizistischer Ornamentik. Sie bleibt im Grunde genommen nur ein geistvoller Schnörkel an einer anderen künstlerischen Wesenheit, wie die artistische Phrase im Briefstil der damaligen Zeit und seine poetisch-rhetorischen Allegorien, die die Sachlichkeit des Gedankens umspinnen. Aber die Absicht, nicht durch den Reichtum dekorativer Motive, sondern durch eine edle geschlossene Einheitlichkeit bei möglicher Betonung der Individualität der Teile zu wirken, ist doch der wesentlichste Zug dieser klassizistischen Werke deutscher Frührenaissance.

Den Gegensatz zwischen den deutschen und französischen Werken in der Verarbeitung des traditionellen Ornamentalschatzes mit dem Neuen vermag das Psalterium der Pariser Nationalbibliothek besonders gut zu illustrieren

(Abb. 144). Ganz mühelos finden sich hier die bei den Deutschen im wesentlichen getrennt bleibenden und so umständlich assimilierten Formelemente zu einer neuen Einheit. Dünne Stengel formen sich zur eleganten Volute, aus der sich in stacheliger Fülle das gotisierende Eichblatt entwickelt, dessen vielzackige Silhouette auch in der Randleiste wiederkehrt. Dazu kontrastiert hier nicht mehr motivisch ein flacher Grund mit der Körperlichkeit gegenständlicher Einzelheiten, sondern beide verdanken der tektonischen Angleichung der vegetabilischen Einzelheiten an die Ebene des Blattes und der Wiederholung und Abwandlung der beweglichen Grundform der Ornamentik ihre künstlerisch-einheitliche Form. Die wellige Außensilhouette des Ganzen variiert nur im Sinne der Einzelmotive die Gestalt des Rechtecks. Auch das Motiv der Anfangsbuchstaben bildet, zwanglos durch breite vertikale Zwischenbänder sich aus der Randleiste entwickelnd, mit der Schrift niedrigere Rechtecksfelder, die von der fast quadratischen Form der Miniatur in die des hochgestreckten Blattformats überleiten. Die Schrift ist der nur mehr dekorierende Rahmen für die Miniatur, die aber als Bild wieder in ihren wesentlichsten Teilen durch die Beziehung zur Gliederung des ganzen Blattes bedingt ist. Selbst die perspektivischen Tiefengliederungen des Miniaturraumes verlieren daher durch die schichtweise Breitenanordnung der Architekturen und der Parallelität ihrer Silhouette zu dem Bildrand nicht den Zusammenhang mit der ganzen Blattkomposition. In ihrer selbstverständlichen Harmonie

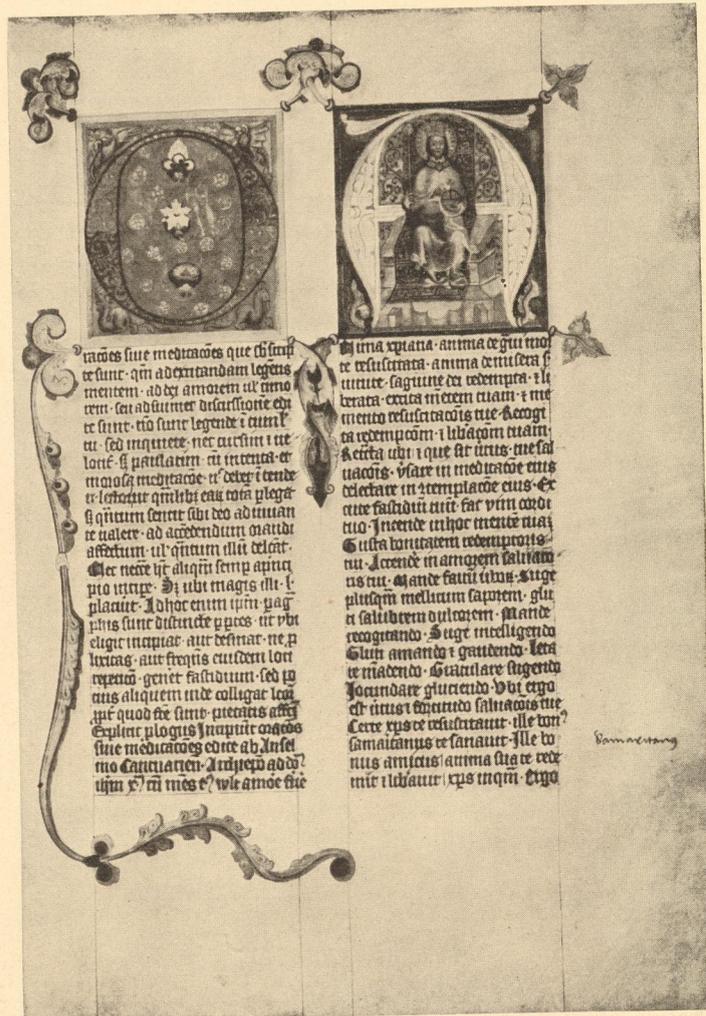


Abb. 143. Schriftblatt aus dem Orationale Arnesti (XIII, C. 12), Prag, Landesmuseum.